

Volkschullehrerinnen-Zeitung

Organ des Landesvereins Preussischer Volkschullehrerinnen

Beilagen: „Die Mädchenfortbildungsschule“ und „Alkoholfreie Jugenderziehung“

Die Zeitung erscheint am 1. und 15.
jeden MonatsBestellungen nehmen alle Buchhandlungen
und Postanstalten entgegen sowie die Ver-
lagsbuchhandlung in Leipzig, Poststraße 3

Herausgegeben vom Vorstand

Schriftleiterin: Martha Schumann
Halle a. S., Beesener Straße 66

Verlag B. G. Teubner · Leipzig · Berlin

Bezugspreis bei der Post vierteljährlich 1 M.
ohne Bestellgeld, durch den Buchhandel oder
vom Verlag M. 1.25, für das Ausland M. 1.50
Einzelne Nummern 25 Pf. portofreiAnzeigen: Die viergespaltene Zeile 60 Pf.
Annahme (auch Beilage) durch B. G. Teubner,
Leipzig, Poststr. 3/5.

Inhalt: Über die Aufgaben einer wissenschaftlichen Jugendkunde. Ein Referat über Prof. Dr. W. Stern: „Die Jugendkunde als Kulturforderung“. Martha Muchow, Hamburg. S. 49. — „Lehrer und Lehrerinnen.“ Von Hedwig Jastrow. (Im Auftrage des Vorstandes des Landesvereins Preussischer Volkschullehrerinnen.) S. 51. — Aus den Parlamenten. S. 52. — Vorstand des Landesvereins Preussischer Volkschullehrerinnen. S. 54. — Aus den Vereinen. S. 54.

Über die Aufgaben einer wissenschaftlichen
Jugendkunde.Ein Referat über Prof. Dr. W. Stern: „Die Jugendkunde
als Kulturforderung“.¹⁾

Die Jugendkunde als Wissenschaft ist ein Kind der allerjüngsten Vergangenheit; sie kann erst auf kaum zwei Jahrzehnte der Arbeit zurückblicken. Zwar haben Pädagogen wie Rousseau, Pestalozzi, Herbart, schon die Forderung der Psychologisierung der Erziehung und des Unterrichts und seiner Methoden mit allem Nachdruck verkündet. Aber die Psychologie, die ein Bild zu der Grundlage seiner Erziehung machen wollte, war eine Konstruktion, ohne wirkliche Kenntnis der jugendlichen Psyche entstanden; die eines Pestalozzi das Produkt von Alltags-erfahrungen und gelegentlichen Beobachtungen, die zwar mit der Intuition des genialen Erziehers gemacht und verwendet, aber doch durchaus unwissenschaftlich waren; die eines Herbart zwar wissenschaftlich fundiert, aber nicht Jugend- sondern Erwachsenenpsychologie. Erst im letzten Jahrzehnt des vergangenen Jahrhunderts hat man das dringende Bedürfnis nach wissenschaftlicher psychologischer Grundlegung für alle Unternehmungen, die es mit der Jugend zu tun haben, erkannt. In Amerika Stanley Hall, in Frankreich Alfred Binet und bei uns in Deutschland der unvergeßliche Ernst Meumann²⁾ waren die Pioniere auf dem neuen Forschungsgebiet, das zunächst den von Meumann gewählten Namen „experimentelle Pädagogik“ trug, heute aber zur Vermeidung der Auffassung, daß das Experiment seine einzige Methode sei — was keineswegs der Fall ist —, zumeist mit dem von Stern vorgeschlagenen Ausdruck „Jugendkunde“ bezeichnet wird. Aber Arbeitskräfte und Arbeitsstätten der neuen Wissenschaft sind bis heute außerordentlich beschränkt. Was geleistet worden ist, verdanken wir einzelnen Universitätspsychologen und einigen Lehrern und Ärzten, die sich aus Liebhaberei in Mußestunden in vereinzelt Universitätsseminaren oder von Lehrervereinen gegründeten Instituten für Jugendkunde mit den Problemen der Jugendpsychologie befaßten. Demgegenüber steht eine erdrückende Fülle von dringlichen Forderungen des Tages, die diese Veranstaltungen unmöglich bewältigen können. Durch den Krieg

hat die Erziehung der Jugend eine erhöhte nationale Bedeutung erhalten; sie ist nicht mehr Angelegenheit des berufsmäßigen Erziehers allein, sie ist eine Frage des ganzen Volkes, eine Lebensfrage des Staates. Dann darf auch ihre wissenschaftliche Grundlage, die Jugendkunde, nicht länger „ein im Verborgenen blühendes Pflänzchen“ bleiben. Sie muß Unterstützung finden bei den staatlichen und städtischen Behörden, bei den Parlamenten, den Berufsorganisationen, bei den Erziehungs- und Unterrichtsveranstaltungen aller Art. In der breiten Öffentlichkeit, in pädagogischen und nicht-pädagogischen Kreisen und bei den Behörden in diesem Sinne aufklärend und wirkend zu wirken, ist der Zweck der Programmhefte der Jugendkunde von W. Stern, über die hier folgender kurzer Bericht erstattet werden soll.

Die Broschüre ist eine Kriegsschrift; ein Mahnwort, eine der dringendsten Notwendigkeiten, die uns der Krieg aufgezwungen hat, zu erkennen und an ihrer Erfüllung zu arbeiten, auf daß uns der Friede dereinst nicht unvorbereitet treffe. Die kommenden Jahre werden an die Kräfte des Menschen, besonders an die geistigen, vielfältigste Anforderungen stellen müssen. „Es wird sich darum handeln, den Schatz an geistigen Kräften, der im deutschen Volke ruht“, hervorzuziehen und jede Fähigkeit in der bestmöglichen Weise zu verwerten, jedes blinde, planlose Tasten und Versuchen, durch das unerseßliche Werte vergeudet werden, auszuschalten, alle „seelischen Hemmungen und Gefährdungen“ zu erforschen und zu entfernen. Die Zukunft wird eine angewandte Psychologie brauchen. „Kultur und Leben, Gemeinschaftswirken und Einzelschicksal müssen mit zielbewußter Psychotechnik durchdrungen werden.“ Zwei Gebiete sind es vor allem, auf denen die neuen Anforderungen der kommenden Friedenszeit zunächst und bald eine Neugestaltung in diesem Sinne nötig machen: das Erziehungswesen und das Berufsleben. Sowohl die Erziehung, wie auch die Berufswahl sind Faktoren im Leben des jugendlichen Menschen im ersten und zweiten Jahrzehnt. Die oben erwähnte Forderung angewandter Psychologie verengert sich also hier zu dem Verlangen nach Psychologie des jugendlichen Menschen, also nach Jugendkunde.

Es ist eine erstaunliche Tatsache der Geschichte unseres Erziehungswesens, daß es eine solche Wissenschaft bis vor kurzem nicht gegeben hat; daß man erziehen durfte, ohne das Objekt der Erziehung studiert zu haben. Es ist um so erstaunlicher, wenn man bedenkt, daß kein Juge-

1) Die Jugendkunde als Kulturforderung, von Prof. Dr. W. Stern Leipzig, Verlag von Quelle und Meyer Brosch. 1,40 M.

2) Ernst Meumann, Vorlesungen zur Einführung in die exp. Pädagogik. Leipzig, Engelmanns Verlag.



nieur z. B. wagen dürfte, eine Brücke zu bauen ohne die gründlichsten Kenntnisse seines Materials, ohne mathematische Ausgleichung von Tragfähigkeit und Belastung; daß aber „der Erzieher an dem edelsten Material, an jungen Menschenseelen, arbeiten muß, ohne ihre Tragfähigkeit für die Belastung durch die Welt im gleichen Sinne studieren zu können“.

Die Leistungen der wissenschaftlichen Jugendkunde sind, wenn man beachtet, daß sie erst seit etwa zwei Jahrzehnten besteht, bereits von erfreulichem Umfange. Aber es sind doch nur wenige Hauptgebiete, die sie bisher bearbeitet hat. Da ist die frühe Kindheit bis zum sechsten Lebensjahre, die vielfach von Eltern an ihren eigenen Kindern studiert und in Tagebüchern bearbeitet worden ist, aber fast ausschließlich das Kind der gehobenen Schichten und, abgesehen von gelegentlichen Kindergartenbeobachtungen, noch gar nicht das Volks- und Proletariatskind erfaßt hat, also für die ganze Fülle der Probleme, die in der psychologisch orientierten Kleinkinderfürsorge ruhen, noch keine Lösung gefunden hat. Da ist ferner das bereits ziemlich ausgebaute Gebiet der Psychologie der „Sorgenkinder“ des Volkes, die wie die Minderfertigen, die Psychisch-Abnormen, die Antisozialen, d. h. die verbrecherischen, degenerierten, verwahrlosten Jugendlichen, in der allgemeinen Schule der Erziehung Schwierigkeiten machen. Das Verlangen, aus ihnen trotz allem brauchbare Glieder der Volksgemeinschaft zu machen, hat zu genauem Studium ihrer seelischen Beschaffenheit, zur Führung von Personalbogen und zur Verwendung von experimentellen Intelligenzprüfungen geführt. Aber „was den Sorgenkindern recht ist, sollte den Hoffnungskindern billig sein“. Wir brauchen ebenso notwendig eine Jugendkunde der breiten Masse der Normalen und der kleinen Zahl der Überdurchschnittlichen, die dereinst Führer des Volkes sein werden. Ein Teil dieses Problems, die Psychologie des Schulkindes vom 7.—14. Lebensjahre, ist auch bereits Gegenstand eifriger jugendkundlicher Forschung geworden. Die Ergebnisse sind in ihren wesentlichsten Teilen in Meumanns „Vorlesungen“ enthalten. Die Untersuchungen erstrecken sich aber fast nur auf das Kind der Volksschule, weil der Volksschullehrerstand die Hauptmitarbeiter für die Forschungen lieferte und beschränkt sich daher vor allem auf diejenigen seelischen Vorgänge, die im Schulbetriebe die Hauptrolle spielen: Anschauung, Apperzeption, Gedächtnis, Übung, Ermüdung, Aufmerksamkeit; daneben studierte man die psychologischen Bedingungen bestimmter Unterrichtsfächer, wie des Rechnens, der Rechtschreibung, des Aufzuges u. a.; dann die erzieherliche Wirkung von Belohnung und Strafe, von Wettstreit, Suggestion usw.; schließlich die Unterschiede der Geschlechter, der Altersstufen, der Begabungsgrade.

Aber da für alle Unternehmungen der „experimentellen Pädagogik“ didaktische Interessen maßgebend waren, blieb sie fast ausschließlich Angelegenheit der Berufspädagogen und konnte ein anderes Bedürfnis, das schon vor dem Kriege anfang, sich zu regen, jetzt aber geradezu Notwendigkeit geworden ist, noch nicht befriedigen. Das Erziehungsweesen ist heute „keine bloße Fachangelegenheit der berufsmäßigen Erzieher“ mehr; es wird in seiner gesamten Ausdehnung „dem Gedanken einer deutschen Nationalerziehung“ unterstellt, es tritt in den Dienst der Ausbildung und Heranziehung aller wertvollen Kräfte des Volkes zum Besten der Nation, und wird damit eine Angelegenheit aller, denen das Allgemeinwohl am Herzen liegt. So erweitert sich das Arbeitsgebiet der Jugendkunde; einerseits durch eine Fülle neuer Problemstellungen, die sich aus der Beziehung zwischen Schule und allgemeiner Volkswohlfahrt ergeben, andererseits durch die Ausdehnung auf höhere Altersstufen, die Spanne zwischen 14 und 18 Jahren, die noch im wesentlichen der Ausbildung der Kräfte gewidmet ist und dem Eintritt in

das bürgerliche Leben unmittelbar vorangeht. Von dieser Zeit und ihren besonderen psychischen Verhältnissen wissen wir noch so gut wie nichts. Und gerade sie ist eine Periode völliger seelischer Umwandlung. Alle die tiefen Veränderungen, die mit dem Eintritt der Pubertät vor sich gehen, sind in ihren Grundlagen bisher viel zu wenig beachtet worden. Die höhere Schule, deren Schüler in den Oberklassen diesen Alterstufen angehören, hat der Jugendkunde fast ganz fern gestanden. Daß es in ihr Probleme gibt, die dringend der Lösung durch die Jugendkunde bedürfen, wird eigentlich durch nichts so schlagend bewiesen wie durch die sich oft so unerfreulich äußernde Kampferstellung der modernen Jugendbewegung gegen jede Lehrer- und Schulautorität. — Auch die Fortbildungsschule ist bisher von der Jugendkunde kaum berührt worden, trotzdem viele Fragen, z. B. die, inwieweit die Unterrichtsmethoden der Volksschule bei ihr abzuändern sind, geradezu eine Erforschung der psychischen Beschaffenheit der jungen Leute verlangen. Auch das Problem der moralischen Erziehung in der Fortbildungsschule, die Frage der Einrichtung von Mädchenfortbildungsschulen dürften nur auf Grund jugendlicher Ergebnisse gelöst werden. Auch die außerschulischen Veranstaltungen, wie die Jugendpflege und -fürsorge, das Jugendvereinswesen, das Jugendgerichtswesen, die Jugendwehrveranstaltungen bedürfen der jugendkundlichen Grundlage. Sie wissen es oft nicht, wie sehr sie sie nötig haben; dann „müssen sie darauf gestoßen werden“. — Auch die mannigfachen Befundungen seelischen Eigenlebens der Jugend, die Auswirkungen des Verlangens nach eigener Zielsetzung dürfen von der wissenschaftlichen Jugendkunde nicht übersehen werden. Der Wandervogel, die freideutsche Jugendbewegung gewähren uns einen Einblick in die jugendliche Seele, der für manche Probleme außerordentlich lehrreich sein kann.

Man sieht, die Fülle der Probleme droht fast die junge Wissenschaft zu erdrücken. Wenn wir positive Resultate erzielen wollen, so ist die Beschränkung auf die zunächst dringlichste Frage nötig. Als solche sieht Stern das Begabungsproblem an.

Unsere Zeit strebt danach, „die Begabungen zu ethisieren“. Sie sieht in jeder Fähigkeit, individualistisch und sozial betrachtet, einen Anspruch und eine Verpflichtung; für das Individuum den Anspruch auf Ermöglichung der Ausbildung seiner Fähigkeit, die Verpflichtung zur bestmöglichen Verwendung derselben zum Dienste der Allgemeinheit, und für die Allgemeinheit den Anspruch auf den Schatz an Fähigkeiten, der in den Volksgenossen ruht und die Verpflichtung, „diesen Schatz zu heben und für den Fortschritt des Volkslebens fruchtbar zu machen“. Diesen doppelten, individualistischen und sozialen Sinn hat auch der Wahlspruch unserer neuen Berufskultur: „Der rechte Mensch an den rechten Platz!“ Im Interesse des Individuums und des Volksganzen muß die Berufswahl unter den Gesichtspunkt der Berufseignung gerückt werden. Das Entsprechende gilt aber auch schon von der Schule. „Das rechte Kind in die rechte Schule!“ würde der Wahlspruch hier lauten müssen. Anfänge einer solchen Psychologisierung der Schulgliederung sind bereits in den Hilfsschulen, den Förderklassen für Schwachbegabte, den A-Klassen für überdurchschnittlich Begabte usw. gemacht worden. Aber das reicht noch lange nicht aus. Eine umfassende Organisation des Aufstiegs der Begabten muß und wird kommen. Aber die Durchführung dieses Gedankens ist „ohne eine Wissenschaft von der jugendlichen Begabung unmöglich“.

Diese Wissenschaft hat zwei Teilaufgaben: einerseits die Erforschung der Begabungen, ihres Wesens, ihrer Verteilung und ihrer Bedingungen, und andererseits die Diagnose der Begabung, das heißt die Feststellung des Grades und der Art derselben im einzelnen Kinde.

Die Begabungsforschung hat es nicht allein mit den in-

telletuellen Fähigkeiten des Menschen zu tun. Begabung ist nach Sterns Definition: „angeborene Disposition zu objektiv wertvollen Leistungen“; es gibt also auch Begabungen des Willens, wie Fleiß, Zuverlässigkeit, Pflichtbewußtsein. Aber die Hauptchwierigkeiten des Problems liegen bei der Erforschung der geistigen Begabungen und der Ansprüche, die das Leben an die geistige Leistungsfähigkeit des Menschen stellt. Die Aufgabe teilt sich also hier wiederum in zwei Teilaufgaben: „es ist eine Übersicht über die Begabungen, die wir brauchen“, zu schaffen, die Aufgabe der Psychologie der Berufsansprüche, und eine andere über die Begabungen, die in unserer Jugend vorhanden sind. Hierbei wären die Begabungen qualitativ zu gruppieren. Besonders wichtig wird die Unterscheidung von geistiger Allgemeinbegabung oder Intelligenz und Spezialbegabung oder Talent sein. Im Sprachgebrauch sind diese Begriffe viel durcheinander geworfen worden; für eine kommende psychologische Schulgliederung ist die Scheidung notwendig, denn für intelligente Kinder müssen wir Schulen mit allgemein höheren Ansprüchen, für talentierte Kinder Schulen mit differenzierendem Fachunterricht fordern.

Die zweite Aufgabe ist eine quantitative: die Erforschung der Abstufung und der Verteilung der Talente und der Intelligenzen. Während wir über die Verteilung der Talente fast noch gar nichts wissen — bedauerlicherweise, denn eine Berufsprognose ist ohne dieses Wissen kaum möglich —, ist über das Verteilungsgesetz der Intelligenzen schon recht vieles bekannt. Wir wissen, daß die Verteilung der Intelligenzgrade im Volke ziemlich symmetrisch ist: der Durchschnitt ist am häufigsten vertreten, und an die kompakte Masse der Normalen schließen sich mit schnell abnehmender Häufigkeit annähernd gleich zahlreich die über- und unterdurchschnittlichen Intelligenzen. (Gaußsche Kurve.) Für die praktische Schulorganisation ergibt sich daraus ein sehr wichtiger Gesichtspunkt; nämlich der der Abstufung der Maßnahmen zur Förderung der Tüchtigen im entgegengesetzten Sinne, aber ähnlich, wie es bei der Förderung der schwachen Intelligenzen durch die Einrichtung von Idiotenanstalten, Hilfsschulen und Förderklassen schon zum Teil geschehen ist. Die Ergebnisse der wissenschaftlichen Begabungsforschung werden uns hoffentlich vor einer wahllosen Überführung aller überdurchschnittlich begabten Volksschüler in die höhere Schule bewahren. Eine solche Lösung des Problems der Auslese der Tüchtigen wäre, wie uns dieses Verteilungsgesetz der Intelligenzen zeigt, psychologisch vollständig verfehlt. Nur die sehr geringe Zahl der „Höchstbegabten“ darf hierfür in Betracht kommen. Für die nächste, schon bedeutend größere Gruppe der „Hochbegabten“ sind andere Maßnahmen erforderlich. Aus ihr sollen den mittleren und werktätigen Berufen die Führer kommen. Durch Veranstaltungen, die zwischen Volks- und höherer Schule stehen, müssen ihnen geeignete Ausbildungsmöglichkeiten geschaffen werden; denn nur so kann der verhängnisvolle sozialpolitische Fehler vermieden werden, daß die Auslese der Tüchtigen zugleich „eine Entgeistigung der Grundschichten des Volkes und der werktätigen Berufe“ mit sich bringt.

(Schluß folgt.)

„Lehrer und Lehrerinnen.“

Von Hedwig Jastrow.

(Im Auftrage des Vorstandes des Landesvereins Preussischer Volksschullehrerinnen)

Unter obigem Titel veröffentlicht die „Preussische Lehrerzeitung“ in Nr. 150 (15. Dezember 1917) einen Artikel, auf den wir die Leserinnen unseres Blattes aufmerksam machen möchten.

Die Preussische Lehrerzeitung kann ihrer Besorgnis um die Wirkung des Ministerialerlasses vom 13. Juni

1916, der eine Vermehrung der Lehrerinnenstellen forderte, nicht Herr werden. Sie konstatiert bereits jetzt eine starke Überfüllung der Lehrerinnen-Seminare und sieht für die jungen Lehrerinnen eine trübe Zeit langen Wartens auf Anstellung voraus.

Es wäre recht kollegialisch von dem ungenannten Verfasser des Artikels gedacht, wenn er nichts anderes im Sinne hätte, als einer Überfüllung des Lehrerinnenberufes vorzubeugen. Wir würden ihm dafür Dank wissen; denn es ist ja auch unser Bestreben, einem allzu starken Andrang entgegenzuarbeiten und besonders, ungeeignete Elemente vom Lehrerinnenberuf fernzuhalten. Aber wie der Verlauf des Aufjages zeigt, ist es leider dem Verfasser weniger darum zu tun, eine Überfüllung zu vermeiden als eine Vermehrung der Lehrerinnenstellen. Er fürchtet nicht, daß die jungen Lehrerinnen lange stellenlos sein werden, sondern er fürchtet, daß sie allzusehr in die offenen Stellen einrücken werden. Und zwar möchte er die Lehrerinnen besonders von den städtischen Stellen fernhalten. Auf dem Lande, sagt er, sei die vermehrte Anstellung von Lehrerinnen allenfalls am Platze. Aber diese Stellen jagen den Lehrerinnen nicht zu. Sie drängen nach den Städten, und die Lehrer werden nach den entlegensten Landstellen zurückgedrängt, „für die eine weibliche Kraft nicht ausreicht“.

Angeichts der Zahlen, die der Verfasser nennt, ist diese Besorgnis mindestens als übertrieben anzusehen. Nach der von ihm angeführten amtlichen Schulstatistik gab es im Jahre 1911 in den preussischen Städten 28 353 Lehrer und 11 199 Lehrerinnen, auf dem Lande 26 936 Lehrer und 5804 Lehrerinnen. Daraus ergibt sich, daß bereits 1911 mehr als ein Drittel der gesamten Lehrerinnen auf dem Lande tätig war. Der Prozentsatz wird sich seitdem sicher noch vergrößert haben. Er kann sich noch mehr vergrößern, wenn die Zustände auf dem Lande — und darauf sollten Lehrer und Lehrerinnen gemeinsam hinwirken — bessere werden. Solange es vorkommen kann, wie es tatsächlich vorgekommen ist, daß auf Grund der leidigen „Residenzpflicht“ einer jungen Landlehrerin verwehrt wird, bei ihrer in 20 Minuten Entfernung lebenden Schwester in der Stadt zu wohnen, und daß derselben Lehrerin, nachdem sie ein völlig unzureichendes Quartier im Dorfe hat beziehen müssen, auch die Möglichkeit genommen wird, in der Lehrerfamilie zu Mittag zu essen, weil dies einen unerlaubten Nebenerwerb des Lehrers vorstelle, solange werden wir uns nicht wundern dürfen, daß eine große Zahl von Lehrerinnen die städtischen Stellen bevorzugt. Doch dies sind Mißstände, die durchaus nicht unabänderlich sind.

Was aber die oben erwähnten „entlegensten Landstellen“ betrifft, „für die eine weibliche Kraft nicht ausreicht“, so wird sich dagegen wohl nichts tun lassen. Denn wenn die weibliche Kraft für solche Stellen — wir wissen nicht, welche Stellen der Verfasser meint, und wollen mit ihm darüber nicht streiten — nicht ausreicht, so muß er ja selbst im Interesse der Landjugend wünschen, daß hier die männliche Kraft eintritt.

Über die Gefahren, die mit der Zunahme der Lehrerinnen heraufbeschworen werden, äußert sich der Artikel dann in folgender Weise:

„Wohl sind Lehrerinnen an Mädchenschulen unentbehrlich, wohl können sie auf dem Lande in ausreichendem Maße Verwendung finden; aber die vermehrte Anstellung von Lehrerinnen darf nicht zu Zuständen führen, wie sie in den Staaten bestehen, die uns jetzt bekämpfen. Sie rühmen sich ihrer Kultur und Zivilisation, nennen uns „Hunnen“ und „Barbaren“; aber sie sind uns weder geistig, noch moralisch überlegen. Ein Merkmal ihrer Rückständigkeit ist die Verweiblichung ihres Schul-